

# DEUTSCHE DICHTUNG — UNGARISCHES PUBLIKUM

VON BÉLA PUKÁNSZKY

Diese bescheidenen Betrachtungen mögen als eine Art Vorbericht gelten zu einer Arbeit, die den Gang der literarischen Geschmacksbildung, soweit diese deutsche Dichtung betrifft, und ihre soziologischen Grundlagen in Ungarn darzustellen versucht. Ich darf etwa an L. L. Schücking erinnern, der die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung in seinen Arbeiten über den englischen Puritanismus und manche Abschnitte der deutsch-englischen Literaturbeziehungen aufschlußreich und mit viel Erfolg aufgezeigt hat. Im Einzelnen versuchen wir die Fragen zu beantworten, in welcher Folge und Auswahl, in welchem Tempo deutsche Dichtung in Ungarn bekannt wurde, welche Kräfte ihre Verbreitung hemmten oder förderten, welche Bedürfnisse die Notwendigkeit von Übersetzungen ergaben, bis zu der Frage, welche Werte den ungarischen Leser in einer deutschen Dichtung überhaupt ansprechen, welche sich von diesen am leichtesten in sein eigenes geistiges Wertsystem eingliedern lassen. Letzten Endes suchen wir somit das Bild ungarischer Wesensart im Spiegel deutscher Dichtung; ich glaube, daß unser Versuch auch methodologisch nicht belanglos sein wird, und wesentlich zur Klärung des Begriffes »literarische Rezeption« beiträgt, der ja noch vor wenigen Jahren heftig umstritten und vielfach neu formuliert wurde.

Ich bin mir der Schwierigkeit meiner Aufgabe vollkommen bewußt. Der völlige Mangel an Vorarbeiten diene zur Entschuldigung für das Bruchstückhafte und Schlagwortartige meiner Ausführungen. Es fehlen uns vor allem für die neuere Zeit zuverlässige Unterlagen dafür, auf welche Weise eine deutsche Dichtung den Weg zum ungarischen Publikum fand, was ihre Verbreitung und Popularität bestimmte. Kritische Besprechungen, Aufsätze von Zeitungen und Zeitschriften oder Vorträge popularwissenschaftlicher Art können hier nur mit Vorsicht und nur für einen engen Bereich herangezogen werden. Sichere Anhaltspunkte wären die ungarischen Übersetzungen deutscher Dichtungen. Sie sollen — wie wir sehen werden — namentlich für die neueste Zeit keineswegs unterschätzt werden. Allein man darf nie vergessen, daß das ungarische Publikum, für das deutsche Dichtung überhaupt in Betracht kommt, diese zum großen Teil im Original las, so daß die Übersetzungen nur ein sehr mangelhaftes Bild ihrer Aufnahme ergeben. Eine verhältnismäßig sichere Unterlage wäre der Absatz deutscher Bücher in Ungarn; wohl liegen diesbezüglich für die Vergangenheit gewisse Teilarbeiten vor, für die neuere und neueste Zeit aber kann das Material erst langsam aufgearbeitet werden. So haben wir in unseren Ausführungen einstweilen noch mit viel Unbekannten zu rechnen.

Verhältnismäßig klar erkennbar sind Art und Maß der Aufnahme deutscher Dichtung in Ungarn für die Zeit bis etwa um 1830, über die zunächst gehandelt werden soll. Briefe, Aufzeichnungen, Berichte der Zensurbehörden und sonstige Anzeigen ergeben hier im großen und ganzen ein hinreichendes Belegmaterial. Gehen wir von der Tatsache aus, daß deutsche Dichtung dem ungarischen Publikum ständig und bewußt seit der Reformation zugeführt wird, so kommen als ihre Mittler zunächst Wien und die Universitäten des Reiches in Betracht, die überhaupt Art und Richtung der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn bestimmen. Sie führen zur Ausbildung von zwei Geistesformen und Willensrichtungen, die auf ungarischem Boden mit deutscher Sprache und deutscher Bildung verwachsen sind; diese sind verschieden an Gehalt, oft gegensätzlich in ihren Tendenzen, sie durchkreuzen, vermengen und bekämpfen einander. Wien vermittelt an das Ungarn eine höfisch-dynastisch zugestutzte, mit slawischen und romanischen Beständen durchsetzte deutsche Bildung, und auch die durch die alte Kaiserstadt zugeführte deutsche Dichtung wird nach ähnlichen Gesichtspunkten gesichtet. Bekanntlich bleibt durch die höfisch-dynastisch-katholische Einstellung der Habsburger die Ostmark in der Literaturentwicklung gegenüber dem Altreich stark zurück. Etwa bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wird von Wien aus auch dem Ungarn lediglich katholisches Erbauungsschrifttum zugeführt, aus der wir nur die Schriften Abraham a Santa Claras hervorheben. Aber auch von der Aufklärungszeit an läßt die Zensur kaum eine Erweiterung der Schranken zu. Selbst in einem unserer deutschen Lesebücher ist die köstliche Geschichte zu lesen, wie Friedrich der Große sich selbst dafür einsetzt, daß ein in Halle studierender protestantischer Predigerkandidat seine Bücher von der Wiener Zensur unbehelligt nach Ungarn bringe. Auch andere Beispiele für die hemmende Wirkung der Wiener Zensur können wir anführen: Lessings »Nathan« lernte das Publikum der Kaiserstadt von der Bühne durch die Erstaufführung in Preßburg im Jahre 1781 kennen, da dessen Aufführung und Verbreitung in Wien streng verboten war. Auch die Werke der beiden größten Klassiker, Goethe und Schiller, gelangten über Wien nur verspätet und in strenger Auswahl nach Ungarn. Als sich von dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an die strengen Zensurvorschriften wenigstens für Ungarn einigermaßen milderten, gaben rührige Verleger vor allem in Pest Anthologien von den Werken deutscher Klassiker heraus, die auffallenden Absatz fanden. Auch ein Gedicht Grillparzers erschien wegen der Wiener Zensur zuerst in einer Pester deutschen Zeitschrift. Auf diese Weise entstanden Beziehungen zwischen deutschen Dichtern und zum guten Teil deutschstämmigen Verlegern in Ungarn, die auch später lebendig blieben, als die Zensur der Verbreitung ihrer Werke längst nicht mehr im Wege stand. Manche Werke von Stifter, Heibel, ja auch Rosegger erschienen zuerst in Pest, bzw. in Preßburg.

Aber auch durch die Universitäten des Altreiches wurde an das Ungarn deutsche Bildung und so auch deutsche Dichtung mehrere Jahrhunderte hindurch nicht ungetrübt vermittelt. Die Umfärbung und Auswahl wurde auch hier anfangs von konfessionellen, später von weltanschaulichen Belangen bestimmt, nur daß die Verbote, gewisse deutsche

Bücher nach Ungarn einzuführen und hier zu verbreiten, diesmal nicht eine auswärtige Behörde, wie die Wiener Zensur, sondern meist die protestantischen Kirchen Ungarns selbst herausgaben. Diese Verbote betrafen anfangs religiöse, später wissenschaftliche Werke, erstreckten sich aber bald auch auf solche rein künstlerischer Art, auf »profane« Dichtungen, wie sie in den kirchlichen Verordnungen mit besonderer Betonung bezeichnet wurden. Ich erinnere hier nur an die Kirchenprozesse gegen die sog. Kryptokalvinisten am Ende des 16., gegen die ersten Anhänger des Pietismus zu Beginn des 18. Jahrhunderts, später an die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Aufklärungsphilosophie Wolffs, dann um die Gedankensysteme Kants, Fichtes und Hegels, die den kirchlichen Behörden immer wieder dazu Anlaß gaben, auch die Einführung anderer, in irgend einer Weise »gefährlich« scheinender Bücher in die ihre Fürsorge anvertrauten Gemeinden oder deren Lektüre streng zu verbieten und zu verfolgen. Als solche »gefährliche« Bücher galten z. B. Wielands Romane und poetische Erzählungen, nach dem Kampf gegen die Orthodoxie Lessings Schriften, Goethes »Werther« und Schillers Jugenddramen, die außer der Wiener Zensur auch kirchliche Verbote bekämpfen mußten, bis sie den Weg zu einem guten Teil des Ungartums fanden. Allerdings nahm man diese Verbote weniger ernst und gegen Ende des 18. Jahrhunderts gaben die kirchlichen Behörden den offenbar wenig erfolgreichen Kampf gegen gefährliche Bücher überhaupt auf.

Indessen sind mit dem Hinweis darauf, daß dem Ungartum deutsche Dichtung über Wien und die deutschen Universitätsstädte mit einer gewissen Auswahl und Umfärbung zugeführt wurde, nur die ersten Erkenntnisse gewonnen. Wesentlich ist immer zu bestimmen, aus welchen sozialen Schichten sich die Mittler ergaben. Die in Wien oder an den protestantischen Hochschulen des Altreiches studierenden Söhne der bürgerlichen Schicht oder des Bauernstandes bereiteten sich größtenteils zum Prediger- und Lehrerberuf vor. Für sie war Dichtung, soweit diese überhaupt in Betracht kam, zunächst eine Kunst, eine Art erlernbarer Fertigkeit, dann ein Erziehungsmittel, das ihrem Beruf dienstbar gemacht werden sollte. In dieser Absicht waren Volksdeutsche und Volksungarn völlig derselben Auffassung. Zuerst sehen wir diese Studierenden sich der deutschen Barockdichtung zuwenden, deren Mittel sie sich in ihren Predigten, Gesang-, Gebetbüchern und Erbauungsschriften bedienen. Die deutschen Barockdichter werden eifrig gelesen, persönliche Beziehungen werden zu ihnen angeknüpft, Briefe werden mit Opitz, Hofmannswaldau und Lohenstein gewechselt, um ihnen zunächst das Handwerksmäßige abzulauschen und abzugucken und dieses sich in der eigenen Berufstätigkeit zugute kommen zu lassen. Man darf diese erste Begegnung der deutschen Dichtung mit dem ungarischen Publikum keineswegs überschätzen. Das Wesentliche dabei ist, daß durch sie der Sinn für deutsche Dichtung überhaupt erschlossen wird und daß sich die Kenntnis deutscher Dichtung von dieser Schicht ausgehend auch in anderen sozialen Kreisen Ungarns, vor allem bei dem Adel und Hochadel verbreitet. Der Prediger- und Lehrerstand sucht in der deutschen Dichtung auch später immer wieder das Lehrhafte und Belehrende, das, was ihn in der Ausübung der eigenen Berufstätigkeit fördert. So wendet er sich mit besonderer Emp-

fänglichkeit der moralisierenden Aufklärungsdichtung zu: die Fabeln Gellerts, die Satiren Rabeners, Lehrgedichte heute kaum mehr gelesener Dichter werden zur Lieblingslektüre dieser bürgerlichen Schicht, und von ihr ausgehend der ganzen bildungsbedürftigen ungarischen Gesellschaft. Bezeichnend ist, daß der große ungarische Literaturreformator Franz von Kazinczy die Werke Lessings, Herders, Goethes und Schillers zuerst in der Arbeitsstube des evangelischen Predigers von Kassa erblickt und dieser dem jungen Mann erklärt, wie viel Nützliches, sittlich Veredelndes und Erhebendes in den Büchern jener Autoren zu finden sei. Von dieser bürgerlichen Schicht werden eben auch die höchsten Kunstwerke deutscher Dichtung als eine Art von Erbauungs- und Belehrungsschrifttum betrachtet und bewertet. Und die Prediger und Lehrer sind nicht nur begeisterte und empfängliche Leser, sondern auch eifrige Übersetzer, die auch durch ihre Übersetzertätigkeit Bildung verbreiten, belehren, dem Fortschritt dienen wollen. Fast in jedem Geleitwort der Übersetzung einer deutschen Dichtung wird namentlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der fanatische Fortschrittsglaube der Aufklärung zum Ausdruck gebracht, die Belehrungstendenz betont. Ja, noch um 1835 übersetzt der Ästhetiker Johann Erdélyi in Berlin die »Ästhetischen Feldzüge« von Ludolf Wienbarg, diese Kampfschrift einer Sinnlichkeitslehre im Widerstreit mit romantisch-christlicher Transzendenz, in der Überzeugung ins Ungarische, daß er dadurch die ästhetische Kultur seines Volkes fördert; allerdings erkennt er selbst die Haltlosigkeit von Fortschrittsdokumenten dieser Art und läßt die Übersetzung unveröffentlicht.

Wie anders steht der ungarische adelige oder hochadelige Leser der deutschen Dichtung gegenüber, sei es, daß er diese durch Wien oder eine Universitätsstadt des Altreiches aufnimmt. Um Belehrung und Moral ist es ihm kaum zu tun, vielmehr sucht und findet er in der deutschen Dichtung Weltweite, die Spannungen einer galanten oder abenteuerreichen Geschichte, lebendiges Menschenschicksal, fesselnde Charaktere, geistvolle Plauderei, edle Menschlichkeit und hinter dem Werk die Macht einer ausgeprägten Dichterpersönlichkeit — kurz vor allem ästhetisch-künstlerische und menschliche Reize und Werte. Der Adel und Hochadel aber, der vom 17. Jahrhundert an in stets wachsender Anzahl — je nach der konfessionellen Zugehörigkeit — Wien und die Universitäten des Reiches besucht, tritt durch seinen Einfluß, durch seine gesellschaftliche Zugkraft in der Bekanntmachung und Verbreitung deutscher Dichter neben dem Prediger- und Lehrerstand immer mehr und mit einer Wirksamkeit hervor, daß er in literarischen Geschmacksfragen bald auch für diesen richtunggebend wird. Noch deutlicher erkennbar ist der Vorsprung dieses adeligen und hochadeligen Publikums in der Aufnahme deutscher Dichtung von der Aufklärungszeit an. Wir besitzen zuverlässige Verzeichnisse der Bestände adeliger und hochadeliger Büchereien; auch diese selbst sind zum guten Teil erhalten. Sie zeugen davon, daß z. B. die auffallend eifrige Lektüre der Romane Wielands, Hermes' oder der Sophie von Laroche in Ungarn, — die in diesen Büchereien oft in zahlreichen Exemplaren vorhanden waren — zunächst vom Adel und Hochadel ausgehend auch in andere Gesellschaftsschichten eindrang. Deutschland wird von der Mitte des 18. Jahrhunderts an überhaupt das Reisezielland

des bildungsbeflissenen ungarischen Edelmannes und Magnaten. Neben dem protestantischen reist nun auch der katholische Edelmann und Magnat nach Deutschland, oder trachtet mit dem deutschen Geistesleben in anderer Weise in Beziehung zu treten. Graf Johann Lázár bildet sich als Schüler Wolffs zum Philosophen heran, Baron Friedrich Podmaniczky ist einer der zahlreichen ungarischen Verehrer Gottscheds, der jüngere Bruder genießt mit seinem Lehrer Schelling und Schiller Goethes Gastfreundschaft. Das Schloß des Grafen Karl Johann Eszterházy im Waagtal ist eine Heimstätte des deutschen Klassizismus. Die meisten ungarischen Magnaten machen auch nach Weimar Bildungsreisen. Graf Alexius Bethlen wird bei seinem Besuch von Goethe mit schönen Doppelversen beschenkt und als Baron Nikolaus Wesselényi in Deutschland die Nachricht von Schillers Tod erhält, beginnt er eine Sammlung zu Gunsten der Wittve des Dichters, der sich zunächst seine ungarischen Magnatenfreunde anschließen. Der ungarische Hochadel pflegt eben die innigsten Beziehungen zu den führenden Gestalten der deutschen Bewegung; kein Wunder, daß er die deutsche Dichtung betreffend auch die literarische Geschmacksbildung entscheidend bestimmte.

Das Zusammenspiel dieser kulturellen und gesellschaftlichen Kräfte tritt uns besonders aufschlußreich in der Aufnahme der Dichtungen Goethes und Schillers entgegen. Mit Recht glauben wir aus der überreichen Fülle deutscher Dichter gerade diese zwei größten Gestalten herausgreifen zu dürfen. Wenn ein Ausländer an den deutschen Geist denkt, so taucht vor seinem geistigen Auge das Doppeldenkmal Goethes und Schillers auf. Es gibt wohl kaum eine andere große Dichtung, die so widerspruchslos »zugespitzt«, und — wenigstens für ferner Stehende — so gründlich verdichtet werden kann, wie die deutsche. Nicht als ob die deutsche Dichtung irgend einer anderen an mannigfaltigen Spitzenerscheinungen nachstünde. Allein das gleichzeitige Erscheinen von zwei so gewaltigen Dichterpersönlichkeiten, die trotz ihrer einzigartigen Größe auch dem Nicht-Deutschen zugänglich waren, hielt alle Völker von höherem Bildungsstreben dauernd im Banne.

Zunächst wird Goethe von seinem ungarischen Publikum als gewaltiger, unerreichbarer Sprachschöpfer und Spracherzieher gewertet und bewundert. Auch das geistige Ungarn ist ja um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts um die Hebung und Pflege seiner Sprache bemüht. Dann wird überhaupt das Erzieherische in Goethes Werk betont: Erziehung zur Form, Erziehung zur höheren Geistesbildung — das ist es, was man in Goethes Dichtungen zunächst zu finden glaubt. Es ist dies ein Goethebildnis vor allem der zum guten Teil in Deutschland studierten Angehörigen der bürgerlichen Schicht, das aber auch in den Kreis des im ungarischen Geistesleben führenden Adels eindringt. Bezeichnend dafür ist ein Brief der Frau Susi von Petróczy an Goethe vom 17. September 1826 aus dem Städtchen Lőcse\* (Leutschau), in dem sie ein Drama ihres älteren Sohnes dem großen Erzieher zum Urteil vorlegt: »mein armes Vaterland . . . bedarf der Aufmunterung, in der Geistesbildung fleißig fortzuschreiten . . . und so lege ich meine Bekenntnisse wahr, frei, als eine freie

\* Von Th. Thienemann in der schönen Reihe »Ewige Briefe als deutsch-ungarische Begegnungen« auch in unserer Zeitschrift veröffentlicht. Vgl. Februarheft 1943.

Ungarin dem größten Manne unserer Zeit nieder : möge sein liebeiches, menschenfreundliches Gemüt, das bis in diese weite Entfernung gedrunge ist, mein Mutterherz erreichen, und sein liebend Vaterherz sie nicht unverständlich lassen«. Wenn dagegen Goethe vom dem Ende der zwanziger Jahre an — das Zwischenspiel der goethefeindlichen Bewegung jungdeutscher Herkunft lassen wir hier außer Acht — bei dem ungarischen Publikum vor allem als großer Denker und tiefdringender Kenner der menschlichen Seele, schließlich aber als einzigartiger Mensch verehrt wird, der in unermüdlichem Bildungsdrang sein Leben selbst zum Kunstwerk gestaltete, so kommt hierin wieder das Urteil der höheren Stände zur Geltung, das auch für die bürgerlichen Kreise richtunggebend wird. Ich verweise hier nur auf die Aufzeichnungen des Barons Siegmund Kemény, eines der größten ungarischen Denker, über Goethe und den gleichzeitigen Goethekult im Freundeskreise um den Pester Rechtsanwalt Balthasar Elischer, der seine reiche Sammlung von Goethereliquien der Ungarischen Akademie der Wissenschaften vermacht. Doch so verschieden und einseitig auch das Urteil über den Dichter und sein Bildnis bei dem ungarischen Publikum sein mag : immer wieder ist es das Verlangen nach Offenheit, d. h. nach unbehelligtem Ausdruck einer gewaltigen und tiefen Persönlichkeit, das zur Lektüre seiner Dichtungen treibt. Es ist letzten Endes der sittliche Freiheitsdrang des Ungartums — ein Freiheitsdrang, für den freilich Menschenwürde und Selbstachtung ebenso kostbar sind wie Lebensfreude —, der in Goethes Dichtungen eine erhabene, künstlerisch vollendete Bestätigung findet.

Schiller tritt uns in Ungarn — in der bürgerlichen Schicht — zunächst als Kunder sittlich erhabener Lebensideale entgegen. Es ist fast befremdend, mit welch fieberhaftem Eifer seine Gedankenlyrik gelesen, in Briefen verbreitet, übersetzt, zitiert und immer wieder sentenziös ausgewertet wird. Bereits um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts gibt es keine dichterische Anthologie, in der seine Lyrik nicht mit wenigstens fünf-sechs Gedichten vertreten wäre. 1806 erscheint in Oedenburg eine reiche Sammlung von Gedichten Schillers in der Übertragung Franz Fiedlers, worauf sich gleich zwei andere Übersetzer melden, die sich gegenseitig und den Herausgeber der Sammlung des Plagiats beschuldigen und den Ruhm der ersten Übersetzung ausschließlich für sich in Anspruch nehmen wollen. Dann aber kommt der Dramatiker Schiller als Dichter der Freiheit und der heroischen Lebensform zur Geltung, eine Auffassung, die von den adeligen Kreisen ausgeht und die sich dann auch das Bürgertum zu eigen macht. (Bei Goethe kam die Bühne wegen der Bühnenfremdheit seiner reifen Dramatik in der Verbreitung seiner Dichtungen weniger in Betracht.) Schillers Dramen waren in der Tat dazu geeignet, das Ungartum in seinen ureigensten Neigungen zu bestätigen. Es fand in ihnen eine Kraftquelle, deren es in seinen nationalen Kämpfen besonders bedurfte : das »Soldatische«, heroische Ritterlichkeit und Disziplin und eine ideale Auffassung der Freiheit, die sich auf zuchtvolle Mannhaftigkeit und Menschlichkeit zu stützen und diese in Einklang zu bringen hat. Wie rührend schreibt der brave ungarische Soldat Eduard von Lakfalvy, ein früher Vertreter dieser Schillergemeinde, bereits in den neunziger Jahren aus Oedenburg an den Dichter, sein sehlichster Wunsch wäre, daß dieser

einmal einen ungarischen Freiheitskämpfer — etwa Rákóczi — in den Mittelpunkt eines seiner Dramen stellen möge; »dann beneidete ich« — heißt es in dem Brief — »Aeneas seinen Virgil nicht, nicht dem Achill seinen Homer, denn Schillers Geist ruhte über Ungarns Helden, der Geist, der Thäler zu Bergen umschafft, der uns mächtig anspornt, zu tun, was wir ewig unterlassen hätten«. — Das Bild Schillers als des Dichters der Freiheit und der heldischen Lebensform lebt in der ungarischen Öffentlichkeit im wesentlichen auch später ungetrübt fort. Bei der Eindeutigkeit seines Schaffens hat eben auch seine Persönlichkeit weniger Wandlungen durchzumachen, als die Goethes. Selbst wer sich kaum seiner Dramatik zuwendet, verehrt in ihm zunächst den Dichter der Freiheit und der heldischen Lebensform. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist der jüngst verstorbene Lyriker Paul Gulyás aus Debrecen, dessen kühnster, leider unerfüllt gebliebener Lebensraum es war, einmal mit einem Stipendium nach Deutschland zu reisen und dort das lyrische Gesamtwerk Schillers zu übersetzen.

All das, was wir hier über die Wege der deutschen Dichtung zum ungarischen Publikum, über die Art ihres Bekanntwerdens und ihrer Verbreitung aufgezeigt haben, gilt im großen und ganzen für die Zeit bis etwa um 1830. Um diese Zeit tritt in der Stellung des ungarischen Publikums zur deutschen Dichtung ein entscheidender Wandel ein. Er wird bestimmt durch die periodische Presse und das in dieser hervortretende Judentum. Diese sollen in der nächsten Schlußbetrachtung behandelt werden.

*Schluß folgt*